

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 209 (1936)

Artikel: Gaunerei am laufenden Band

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656361>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gauñerei am laufenden Band.

Der Värm der Bank verstummte, wie abgerissen.

Scharf hingen die Worte vom Schalter herüber.

„Die Banknote ist falsch!“

„Ausgeschlossen.“

„Der Tausendmarkchein.“

„Den ich Ihnen soeben gegeben habe? Sie müssen sich irren.“

„Ich irre mich nicht,“ rief aufgeregzt der Beamte, „ich erkenne die Fälschung ganz genau. Die roten Fasern zeigen bei dieser Falschausgabe eine blaue Schattierung, außerdem existieren unter der Ausgabe 1079 die Nummernserien 99200 99300 nicht.“

„Dieser Schein trägt welche Nummer?“

„Nummer 99211.“

„Und Sie wissen genau, daß diese Scheine, die diese Nummern tragen, falsch sind?“

„Ja. Diese Nummern und das Blau sind die Kennzeichen.“

Der Mann vor dem Schalter sah schnell nach dem Ausgang.

Der Beamte kam ihm zuvor. Laut rief er:

„Sofort alle Türen schließen!“

Der Fremde lächelte:

„Ich wollte gerade dasselbe bitten.“

Die Angestellten hielten verwundert ein.

„Lassen sie sich nicht stören,“ befahl der Fremde, „schließen Sie die Türen recht fest.“

Dann wandte er sich wieder zu dem Schalter. „Gestatten Sie mir nochmals, meine Frage zu wiederholen! Sie wissen ganz genau, daß dieser Schein falsch ist?“

„Bestimmt.“

„Warum haben Sie ihn dann gestern abend ausgegeben?“

Der Beamte erblaßte.

„Das ist nicht wahr.“

„Sie haben gestern diesen Schein in einem Weinrestaurant wechseln lassen. Trotzdem Sie genau wußten — wie Sie uns soeben wiederholt bestätigten —, daß der Schein falsch ist.“

Der Beamte wurde immer aufgeregter.

„Alles Lüge!“ schrie er, „ich war gestern abend überhaupt nicht außer dem Hause.“

Der Fremde sagte leise:

„Das dürfte sich ja leicht feststellen lassen. Ich habe einen Zeugen mitgebracht, da ich Ihr Leugnen voraussah. Dieser kleine Herr da drüben wird so liebenswürdig sein, uns einiges zu erzählen.“

Von der Devisenkasse näherte sich ein kleiner, rundlicher Herr.

„Mein Name ist Braun. Ich bin seit zwei Jahren Zahlkellner in den Altdeutschen Weinstuben. Gestern abend, also am Sonntag, kam dieser Herr zu uns“ — er zeigte auf den Bankkassierer —; „er bestellte eine Flasche Wein und zahlte mit einer Tausendmarknote. Zufälligerweise hatten wir durch das Sonntagsgeschäft genügend Wechselgeld im Hause. Ich hatte mir aber vorsichtshalber — wie wir das in unserem Geschäft bei höheren Scheinen immer machen — die Nummer aufgeschrieben. Es war die Nummer 99211.“

„Und Sie erkennen diesen Herrn genau wieder?“

„Gewiß, Herr Kommissar.“

Der Kommissar wandte sich jetzt an den Direktor der Bank.

„Wie lange ist dieser Herr schon bei Ihnen im Dienst?“

„Seit vier Monaten.“

„So kurze Zeit? Und Sie vertrauten ihm schon die Einzahlungskasse an?“

Der Direktor erklärte:

„Das Vertrauen ist nicht so groß, wie es den Anschein hat. Es ist für meine Beamten völlig ausgeschlossen, ihren Platz zu verlassen, bevor sie nicht ihre Beträge ordnungsgemäß abgerechnet und abgeführt haben.“

„Darf ich einen Einblick in seine Kasse nehmen?“

„Bitte.“

In diesem Augenblick schlug der Kassierer schnell die kleine Stahlkassette, in der die großen Geldscheine lagen, zu und warf den schmalen Schlüssel durch das Fenster. Der Kommissar kam zu spät. Ein kurzes Lächeln lief über seinen Mund:

„Ich glaube, das genügt als Schuldbekenntnis.“

Der Beamte brach zusammen. Gestand.

Der Kommissar wandte sich nochmals an den Direktor:

„Wollen Sie bitte die Liebenswürdigkeit haben, meinen Beamten, der vor der Bank wartet, herauszubitten, damit er diesen Herrn abführt. Mir persönlich müssen Sie leider für einige Stunden die kleine Stahlkassette anvertrauen. — Sie lassen vielleicht inzwischen aus den Büchern den Inhalt feststellen, damit ich Ihnen die Übernahme ordnungsgemäß bestätige.“

Eine Stunde später saßen in einem Abteil der ersten Klasse des Südexpress drei Herren.

„Montag ist stets der beste Tag — alle Geschäfte bringen ihre Wochenlösungen, und auch die Hotels und Großrestaurants zahlen der Bank ihre Sonntagslösungen ein.“

„Und alles ging in diese kleine Kassette?“

„Ich hatte rechtzeitig in große Scheine umgewechselt.“

„Tüchtig, Herr Kassierer.“

„Danke, Herr Kriminalkommissar. Und wie geht es unserem strammen Wachmann, der mich so schneidig abgeführt hat?“

Der Dritte lachte und schüttelte die Kassette. Siebenundachtzigtausend Mark enthielt sie.

„Ich ärgere mich über die fehlenden Dreitausend“, sagte er.

Der Kassierer zuckte die Schultern:

„Wir wollen froh sein, daß wir so billig einen Komplizen gefunden haben. Ohne die Aussage des Mannes, der sich als Zahlkellner ausgab, hätte ich niemals so schnell unter der Last des Beweises gestehen können. Es war ein großer Zufall, daß wir so schnell einen solchen Burschen gefunden haben. Er hat von der Beute seine dreitausend Mark bekommen, und weg war er wie der Wind. Wer weiß, wo er jetzt steckt.“

„Interessiert Sie das wirklich?“ fragte plötzlich eine Stimme.

Die drei fuhren herum.

Beißen der Abteiltür stand Braun, der biedere Zahlkellner.

„Sie hier?“

„Beruflich.“

Die anderen lachten erleichtert auf.

„Schon wieder eine neue Gaunerei? Sie sind allerhand tüchtig. Braun. Was wird sie

Ihnen diesmal tragen? Auch wieder nur dreitausend?“

Braun schüttelte den Kopf.

„Nein. Diesmal gibt es mehr. Diesmal gibt es neuntausend — genau zehn Prozent der Summe, die Sie geraubt haben. Und außerdem die fünftausend Mark Ergreiferprämie, die auf ihren Kopf gesetzt sind, Macphers. Glauben Sie wirklich, wenn ich ein Verbrecher gewesen wäre, Sie hätten mich mit dreitausend Mark abspeisen können? Vor zwei Stunden waren Sie Kriminalkommissar, jetzt bin ich es. Nur mit dem Unterschied, daß Sie nicht echt waren, während ich es zu Ihrem Pech bin. Draußen stehen vier Beamte, die den Revolver auf Sie halten, wie Sie selbst sehen. Machen Sie also bitte kein Aufsehen.“

Er zog drei schmale Handfesseln aus der Tasche.

Und mit liebenswürdigem Lächeln fuhr er fort:

„Darf ich jetzt die Herren um ihre Hand bitten?“

Appetitlich.

Eine Gesellschaft von Automobilisten machte vor einem abseits gelegenen Bauerngehöft in Bayern halt und fragte, ob ein Schluck Milch zu bekommen wäre. Die Bäuerin bejahte und fügte hinzu: „Aner von enk wird aus der Schüssel saufa müssa.“ — Als die Milch gebracht wurde, kam ein Ferkel mit in die Küche und legte außergewöhnliches Interesse für einen Motorradfahrer an den Tag. „Ihr Ferkel tut so, als ob es mich kennen würde,“ bemerkte dieser zu der Bäuerin. Darauf die Bäuerin: „Ah, beilei! Das Viecherl kennt net Ihna, aber sei Schisserl.“

Aus der Hochschule.

„Jetzt werde ich Ihnen den Lauf des Planeten Mars demonstrieren. Hier mein Hut stellt den Mars vor. Hat jemand noch eine Frage, bevor ich fortfahre?“ — „Ja, Herr Professor, ist der Mars bewohnt?“

Um liebsten fäßt man das Glück beim Schopf, wenn letzterer zu einem hübschen Mädelchenkopf gehört.